Geoscope

Zeitschrift der Geographiestudenten und Ehemaligen an der Universität Zürich

Nr. 23

Hans Boesch 1911-1978

Am 16. August 1978 verschied völlig unerwartet an akutem Herzversagen HANS BOESCH, Direktor des Geographischen Institutes der Universität Zürich. Seine hohen Verdienste um die internationale Geographie fanden ihre schönste Würdigung durch das Ehrendoktorat der Clark-University 1966 und durch die im Sommer dieses Jahres verliehene Goldene Alexander-von-Humboldt Medaille.

Seine Laufbahn begann HANS BOESCH als Schüler des Geologen Hans Staub. 1937 dissertierte er über die Geologie der Unterengadiner Dolomiten. Ein Jahr später arbeitete er als Erdölgeologe im Vorderen Orient. Sein Lehrer van Valkenburg an der Clark-University weckte in ihm damals das Interesse an der umfassenden wirtschaftsgeographischen Betrachtungsweise, die dann auch in seiner Habilitationsschrift 'El Iraq' ihren Niederschlag fand. In den folgenden wissenschaftlichen Arbeiten sollte die Wirtschaftsgeographie vorrangig werden; das wiederholt in mehreren Sprachen aufgelegte Lehrbuch 'Weltwirtschaftsgeographie' nimmt dabei eine zentrale Stellung ein.

1942 übertrug der Regierungsrat des Kantons Zürich dem erst 31-jährigen HANS BOESCH die Leitung des Geographischen Institutes. Aus bescheidenen Anfängen schuf er im Verlauf von über 35 Jahren ein modernes Institut mit mehreren Forschungsrichtungen. Bei diesem Aufbau kamen dem Verstorbenen seine Sprachgewandtheit und sein klarer Blick für das Wesentliche entgegen, besonders aber auch seine vielfältigen, sorgsam gepflegten internationalen Beziehungen. Schon früh erkannte er die Bedeutung moderner quantitativer Methoden für die Geographie. Auch hielt er sein Wissen stets auf dem aktuellsten Stand und vermochte so künftige Entwicklungstendenzen bereits in ihren Anfängen richtig zu werten.

Von 1956 bis 1968 versah er das anspruchsvolle Amt des Generalsekretärs der Internationalen Geographischen Union; mit Hilfe der Geographie wollte er über politische und kulturelle Grenzen hinweg Brücken schlagen und so einen Anteil am Aufbau der Dritten Welt leisten.

Durch mehr als zehn Ehrenmitgliedschaften verschiedener nationaler und internationaler geographischer Institutionen wurden die weitreichenden Verdienste HANS BOESCHs gewürdigt. Er hat die Geographie immer als Einheit aufgefasst, und - wo immer möglich - eine Zusammenarbeit zwischen ihren Teilgebieten angestrebt und darüber hinaus Kontakte mit Nachbardisziplinen geknüpft. Wer HANS BOESCH auf seinen Exkursionen im In- und Ausland erlebt hat, weiss, wie einleuchtend er die theoretischen Elemente der Geographie mit anschaulichen Beispielen aus der Praxis zu verbinden verstand.

Mit HANS BOESCH hat die Geographie einen Vertreter mit umfassendstem Wissen und hohem Können in all ihren Teilgebieten verloren.

Gerhard Furrer

Die Spalte des Direktors

PD Dr. Albert Leemann trat auf Beginn WS 1978/79 die Nachfolge von Prof. Dr. Fritz Bachmann an. Im Namen des Institutes heisse ich unseren neuen Kollegen herzlich willkommen. Er hat mit seinem Amtsantritt 7 Diplomanden und 4 Doktoranden zur Betreuung übernommen, 4 bzw. 1 sind ehemalige Böschschüler. So hilft er mit, dass diese 5 Studenten ohne Zeitverlust weiterarbeiten können, wofür ich ihm besonders dankbar bin.

Wie kann man sich über Instituts- und Studienprobleme informieren?

1. In der Kanzlei sind beziehbar:
   - das Geographiestudium (Fr. 4.--)
   - Jahresbericht 1977/78 (Fr. 1.--)
   - - Inhalt:
     - Bericht des Direktors
     - Kurzbericht der Professoren über ihre wissenschaftliche Tätigkeit
     - Jahresbericht der Geographiestudenten
     - Zusammenfassungen von allen im Berichtsjahr eingereichten Diplomarbeiten
     - Verzeichnis der Arbeiten aus dem Geographischen Institut Serien A, B, C.
2. Herr Graf arbeitet gegenwärtig an einem Informationsblatt über unser Institut. Dieses ist u.a. als Unterlage für Eingaben an Fakultät und Behörden gedacht und dient in erster Linie der Planung für die nächste Zukunft (Planung: Personal,Finanzen,Material- und Raumbedarf)
3. Sprechstunden: Der Studentenberater an der Möhrlistrasse und die Professoren (Zeiten s.Anschlagbrett)

Zulassungsscheine: Die vom Dekanat bei Prüfungsanmeldung verlangten Zulassungsscheine werden von Herrn Dr.Dorigo (Büro 24) unterschrieben. Vorzulegen sind dafür die Testathefte und für das Diplomschlussexamen eine Zusammenfassung der Diplomarbeit zuhanden des Jahresberichtes (Umfang 1 Seite A 4 maschinengeschrieben). - Eine Woche vor der Prüfung sind die Uebungen und ein Verzeichnis der besuchten Vorlesungen und Exkursionen auf der Kanzlei abzugeben.

Unser Fach erfreut sich immer noch eines wachsenden Zustroms junger Studenten, wie folgende Zahlen belegen:

Teilnehmer der Anfängerübungen

	74/75	78/79
Ia	57	63
Ib	79	153

Teilnehmer der Wirtschaftsgeographie-Uebungen

74/75	78/79
76	110

Ich wünsche allen Studenten und Institutsangehörigen im neuen Jahr Freude und Erfolg im Studium, Forschung und Lehre

Bernard Fries

PS. Am 21. Februar 1979 legt Herr Felix Kaiser im Hörsaal an der Blümlisalpstrasse 10 um 15.15 Uhr im Rahmen eines ausserordentlichen Kolloquiums die Resultate seiner Dissertation: Spätglazialer Wald in Dättnau vor.

Impressum
GEOSCOPE Nr. 23; Januar'79/Herausgeber: VGU.
Anschrift: Geoscope, Möhrlistr. 23,8006 Zürich
Redaktion: Flurin Baumann, Ulrich Schwotzer.
Artikel erscheinen unter der Verantwortung des Verfassers. Mitgliedschaft für VGU & GEOSCOPE: Aktive Fr. 5.-, Passive Fr. 10.- auf PC 80-68169, Vermerk: Neumitglied. Erscheint viermal jährlich.

Zur Arbeit der Lehrplankommission

Viele Gründe haben uns zum Ueberdenken des Geographiestudiums bewogen. In der Folge eine kleine Auswahl:

- In den letzten Jahren hat eine Verlagerung von den 'klassischen' oder 'beinah-klassischen Berufen des Mittelschullehrers und des Planers auf andere - zum grossen Teil nichtgeographische - Berufe stattgefunden. Dies erfordert eine gewisse Anpassung des Studiums, insbesondere eine verstärkte methodische Ausbildung. Die Ausbildung des Mittelschul- und Sekundarlehrers muss aber nach wie vor gewährleistet sein.
- Gerade für mögliche Schwerpunktsverlagerungen innerhalb der geographischen Ausbildung dürfte der Moment günstig sein, da ja die Nachfolge von Prof. Boesch und die Besetzung der Doppelprofessur (Uni/ETH) noch nicht geregelt ist.
- In vielen Fällen führt beim Versagen in andern Fächern der Weg des geringstmöglichen Widerstandes zur Geographie. Dieser Zustand des Ausweichstudiums, der unserm Ansehen nicht gerade förderlich ist, muss durch ein anspruchsvolleres Studium eine Aenderung erfahren.
- Das Mitschleppen aller Fächer der Grundausbildung bis zur Diplomprüfung ist eine zum Teil unnötige Belastung und verhindert ein unbelastetes und tiefer in die Materie dringendes Diplomstudium.

Das Ziel der Kommission ist es, noch in diesem Semester eine Neukonzeption des Geographiestudiums zu entwerfen, die den verschiedenen - zum Teil eben erwähnten - Gesichtspunkten Rechnung trägt. Ein solcher Entwurf würde im Verlauf des Sommersemesters 1979 der Fakultät vorgelegt werden, die ihn im Falle eines positiven Entscheids an die Erziehungsbehörden weiterleitet. Im Verlaufe des Wintersemesters 79/80 kann mit dem Entgültigen Entscheid gerechnet werden.

Die Zusammensetzung der Lehrplankommission wird flexibel gehandhabt. An der Sitzung vom 6.12.'78 waren beispielsweise Prof. Furrer, alle 5 Oberassistenten, Ch. Hanser, M. Hemmeler und 4 Studentenvertreter (H.Gatti, B. Walder, P. Schmid, M. Gelbert) beteiligt. Bei Bedarf und für die Bereinigung eines Entwurfs sollen auch die Meinungen ehemaliger Geographiestudenten, die heute ausserhalb der Hochschule tätig sind, berücksichtigt werden.

Folgendes Teilziel ist bis heute erreicht worden:

Schematischer Studienaufbau und Fächerkombination

- Das Geographiestudium soll in ein für alle Geographen einheitliches Grundstudium (4 Semester) und ein fachlich eingeengtes Diplomstudium (4 Semester) unterteilt werden. Ueber den Grad der Spezialisierung beim Diplomstudium ist die Diskussion noch im Gang.
- Die Prüfung der Grundlagenfächer erfolgt nach 2 (Prop. I in Gg) und 4 Semestern (Prop. II in Gg). Die Diplomprüfung in Geographie bezieht sich nur noch auf die gewählte Fachrichtung sowie gemeinsame Veranstaltungen (vor allem im methodischen Bereich).
- 3 Prüfungen in den Nebenfächern werden ebenfalls mit den Geographie-Examina abgelegt. Ein 4. Nebenfach im Umfang des 1. Vordiploms kann irgendwann im Verlauf des Studiums unabhängig von den andern Prüfungen abgelegt werden.

- Maximal 2 Nebenfächer können ohne Gesuch aus der Gruppe Nationalökonomie, Geschichte, Soziologie, Volkskunde und Ethnologie gewählt werden. Mathematik und Geologie sind obligatorische Nebenfächer. Am Institut soll eine eigene Botanik gelesen werden.

Dieses Teilziel ist aber noch nicht als definitiv anzusehen, im weiteren Verlauf der Diskussionen können sich wieder Aenderungen ergeben. Einige Punkte werden im Moment noch abgeklärt (z.B. der Wunsch nach einem Berufspraktikum bzw. einem Auslandsemester, oder die Möglichkeit, das Nebenfach Geologie in 2 Semestern zu absolvieren).

Nachdem nun dieser Aufbau im Schema vorliegt, wird es in den folgenden Sitzungen darum gehen, diesem Gerüst den Inhalt zu geben. Es beginnt also jetzt die wichtigste Phase, die der Planung des detaillierten Studienaufbaus innerhalb der Geographie. Um hier nichts vorwegzunehmen, möchte ich darauf hinweisen, dass die Protokolle der Sitzungen jeweils am Studentenanschlagbrett aufgehängt werden.

Für die bisherige Zusammenarbeit möchte ich allen Beteiligten danken und der Hoffnung Ausdruck geben, dass sich die Arbeit der Kommission in einem für alle Seiten befriedigenden Entwurf niederschlagen wird. Vor allem hoffe ich, dass ein solcher Entwurf raschmöglichst in die Tat umgesetzt werden kann und schliesslich nicht in der Praxis Schiffbruch erleiden wird.

Zürich, den 18.12.1978 Peter Fitze

Ein offener Brief an Ruedi Krebs

Lieber Ruedi,

stellvertretend für viele ahnungslos gebliebene Vereinsmitglieder fühle ich mich verpflichtet, Dir den wärmsten Dank dafür auszusprechen, dass Du die Klüngelwirtschaft subversiver Elemente im Vorstand unseres altehrwürdigen Vereins schonungslos aufgedeckt hast. Wo stünden wir heute, lieber Ruedi, wenn nicht immer wieder senkrechte Berner wie Du die Zivilcourage besässen, nach dem Rechten zu sehen, um die faulen Früchte von den gesunden zu trennen, auf dass die faulen nicht auch noch die gesunden anstecken.
Nun, lieber Ruedi, die Lorbeeren, die Du Dir mit Deiner 'Aufklärungsaktion' im letzten Heft erhofft hast, sind wahrscheinlich nicht so zahlreich ausgefallen.
Du erlaubst mir vielleicht, an dieser Stelle ein paar Fragezeichen und Ergänzungen zu Deiner Klageschrift 'Ein X ist kein U' (Geoscope Nr. 22) anzubringen.
Du und Ueli haben mir vorgeworfen, ich hätte auf eine einseitige Zusammensetzung der MV vom 22. Juni '78 hingewirkt. In jener Sitzung stimmten 20 Anwesende für einen Beitritt zum VSU, am 16. Nov.'78 waren es 22, also fast gleichviel. Abgesehen davon, dass Ihr leider in Geoscope 22 sicher keine ausgewogene Information über diesen Problemkreis geboten habt, seid Ihr es doch gerade gewesen, die alles unternommen haben, um am 16. Nov. diesen Beitrittsbeschluss rückgängig zu machen. Dies ist Euch allerdings erwartungsgemäss bei weitem nicht gelungen. Anhand der Mitgliederliste habt Ihr Einladungen zur MV vom 16. Nov. versandt, und zwar offensichtlich nur an solche Aktivmitglieder, von denen Ihr erhofftet, dass sie für einen Austritt aus dem VSU stimmen würde. Da Ihr zu diesem Zweck die Adressliste des Vereins benutzt habt, die Ueli als damaliges Vorstandsmitglied zu verwahren hatte, ist dieser Briefversand nicht mehr nur Eure Privatangelegenheit. Heute müssen sich Ueli aber auch Du den Vorwurf gefallen lassen, dass Ihr die Mitgliederliste für eindeutig persönliche Zwecke missbraucht habt. Wohl keinem der übrigen 500 Vereinsmitglieder würde der Vorstand die Mitgliederliste für derart egoistische Zwecke aushändigen dürfen. Ihr aber habt Euch ohne Skrupel der Adressenliste bedient. Der Versand von persönlichen Einladungen wäre erstens ausschliesslich Sache des Vorstandes, und zweitens müssten ausnahmslos alle Mitglieder berücksichtigt werden und nicht nur eine nach Euren Bedürfnissen ausgerichtete Auswahl zur Erzielung eines bestimmten Abstimmungsergebnisses.
Nun, lieber Ruedi, wir wollen dem unwürdigen Spiel ein Ende setzen. Meinst Du aber nicht auch, dass Du mit derartigen Lausbubenstreichen Deine Glaubwürdigkeit selbst untergräbst?

Hans Gatti

Babylonische Verwirrung ?

Zuerst möchte ich mich vorstellen: Mein Name ist Giovanni Danielli, ich bin in Romanshorn geboren, habe in dieser Grenzgemeinde die Schule besucht und an der Kantonsschule die Matura erworben. Darauf begab ich mich nach Genf, wo ich das Geographiestudium im Sommer '78 mit dem Diplom abschloss. Wieso nach Genf, mögen vielleicht einige unter Euch fragen, wieso die Mühe auf sich nehmen, in einer anderen Sprache zu studieren? Ich möchte zu diesen Fragen kurz Stellung nehmen.
Erstens habe ich mich vor dem Studium gründlich mit den Studienplänen in Geographie der verschiedenen Hochschulen auseinandergesetzt. Mein Interesse galt vor allem der Wirtschafts- und Anthropogeographie, der an der Universität Genf Vorzug gegeben wird. Natürlich muss ein Geograph in Genf auch Physische Geographie belegen, nur wird schon zu Beginn des Studiums eine solide Basis in diesem Teilgebiet der Geographie verlangt. Dementsprechend sind auch die Stundenpläne der dortigen Gymnasien. Vor meinem 20. Lebensjahr war Physische Geographie mein Hobby, vor allem die Geologie, die Mineralogie und die Meteorologie hatten es mir angetan.
Zweitens ist es für jeden Schweizer sehr wichtig, eine andere Landessprache zu beherrschen, um damit ein wenig die andere Mentalität, Lebensart und Kultur zu begreifen. Es ist ein Vorteil, die Fähigkeit zu haben, die 'deutsche' und 'französische' Geographie zu verstehen und Literatur mühelos in beiden Sprachen lesen zu können.
Nun zu meinen bisherigen Eindrücken und Erfahrungen an der Universität Zürich. Ich bin hier seit Oktober immatrikuliert und besuche einige Vorlesungen, um mich weiterzubilden. Eigentlich wollte ich mit einer Dissertation beginnen, doch dies ist jetzt kaum möglich, da die Professoren und Assistenten durch den plötzlichen Tod von Herrn Prof. Boesch überlastet sind. Mein Thema liegt auch keineswegs in ihrem Interessengebiet (Grenzgeographie). Ich muss wohl an eine andere Universität ausweichen, vermutlich nach Basel oder wieder nach Genf.
Eine Diskussion am Geographischen Institut hat mich veranlasst, einige Vorurteile, die anscheinend über die Universität Genf zirkulieren, abzubauen. Das Gespräch mit einem Oberassistenten war keineswegs fruchtbar, da er den Paragraphen 7 des Maturagesetzes missachtete und mich mit einiger Arroganz behandelte: Zuerst stellte er mir die merkwürdige Frage, ob ich einen Maturitätsausweis besässe. Dieser Herr ist hier wirklich kaum informiert. Die Universität akzeptiert einige Leute ohne Maturität, diese müssen aber sehr hohe berufliche Qualifikation vorweisen (Hier sei er-

wähnt, dass die Universität Genf nicht einmal das kantonale Lehrerpatent akzeptiert, wogegen Zürich Primarlehrer - teils mit Prüfung - zulässt. siehe Studienführer 77/78). Deren Zahl ist aber minim, und bis anhin hat keiner dieser Herren ein Diplom geschafft, geschweige denn ein Doktorat. Den Grund für diese Regelung muss man wohl bei den vielen freien Studienplätzen suchen.

Auch eine Kritik an meinem Deutsch fand ich unangebracht, denn meine Muttersprache ist Deutsch. Seine Bemerkung über das Studium in Genf, das er nicht kennt, finde ich eine Beleidigung für die dortigen Professoren, denn diese Schule weist hervorragende Qualität auf und hat viele Wissenschafter hervorgebracht.
Ich habe dieses Gespräch erwähnt, um zu zeigen, dass die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen vermehrt gepflegt werden sollte, um solche Missverständnisse zu vermeiden. Ebenso sollten Verbesserungsvorschläge, Anregungen und positive Kritik geleistet werden. Gerade in der Geographie ist die Allgemeinbildung, das Interesse an Themenkreisen anderer Hochschulen besonders wichtig, da das Studium dieses Fachs von Hochschule zu Hochschule verschieden ist. Der allgemein positive Eindruck vom Studium in Zürich hat allerdings den ersten bitteren Geschmack gemildert. In Zürich wird nämlich die Physische Geographie sehr detailliert behandelt, doch die Anthropogeographie kommt zu kurz. Es wäre wünschenswert, dass hier noch einige Fächer in sozialer und politischer Geographie eingebaut würden. Ich stelle nun den Studienplan von Genf vor.

Studienplan für Geographie an der Uni Genf

(inkl. Anforderungen)

Fakultäten: WS = Wirtschafts- und Sozialwiss.
NW = Naturwissensch.

Grundstudium (obligat. Vorlesungen)

Methoden in Gg. (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Meth. der französ. Geogr. (vergleichende Gg.)
- " der deutschen und amerik. Gg. (quantit.)
- Die geogr. Hilfswissensch./ Statistik
- Geschichte der Geographie (Ritter, de la Blache)

Seminar: Anwendung von Methoden der quant.Gg., Arbeiten
Umfang des Kurses: 3 Std./ Woche W (S)

Volkswirtschaft I (4 Sem., alle 2 Sem. Prüfg. 4 Std. schr.)
- Einführg. in die Volkswirtschaft (Samuelsson)
- Geld und Kredit, Schweiz. Notenbankpolitik, Internationale Wirtschaftsorganisationen, Geldtheorie etc.

Seminar: Praktische Arbeiten über Konjunkturprobleme, Berechnungengen etc.
Umfang des Kurses: 4 Std. / Woche (W) S

Soziologie (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Methoden der Soziologie (Statistik)
- Richtungen innerhalb der Soziologie: Marxismus Strukturalismus (v.a. Lévi-Strauss) und moderne Soz., französ. (Duvignaud, Bastide, Lefèbvre...) deutsche (Stavenhagen - Lateinam.) und amerik. (Warner)
- Probleme der dritten Welt / Schweizer Probleme (Ausländer)
- Viele Gastvorlesungen (am., franz., dt. Soziol.)

Seminar: Selbständige Arbeit über soziol. Themenkreise / am. Soziolog.: Pflichtlektüre
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche W (S)

Gegenwartsgeschichte (2 Sem.)
- 1.Weltkrieg + Probleme der Zwischenkriegszeit (Wirtschaft, Politik, Gesllschaft
- 2. Weltkrieg + nachfolgende Probleme (Entkolonialisierung, Monopolkapitalismus,...)
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche W S

Humangeographie I (2 Sem., Prüfg. 4 Std. schr.)
- Wirtschafts- und Humangeographie am Beispiel eines Entwicklungslandes: Indonesien
- Geschichte(Kolonialismus), Bevölkerung (Probleme der Ueberbevölk.), Wirtschaft (Probleme Landwirtschaft, Industrie)
Anwendung der Erkenntnisse auf andere Entwicklungsländer

Seminar: Einführg. in Kartographie (Projektionen, Toponomie,...),Arbeit
Umfang des Kurses: 4 Std. / Woche W S

Mathematik (2 Sem., Prüfg. 4 Std. schr.)
- Integral- Differentialrechnung
- Wahrscheinlichkeitsrechnung
- Statistik

Seminar: Wöchentliche Arbeiten mit Kontrolle
Umfang des Kurses: 4 Std. / Woche N W

Wirtschaftsgeschichte (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Wintersem.: 14. - 18. Jh. (Wirtsch., Bevölk.,)
- Sommersem.: 18. Jh. bis Gegenwart: Indust. Revolut., Wirtschaftsprobleme in Industrieländern, Beziehungen 3. Welt - Industrieländer etc.
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche W S

Die Region (2 Sem., keine Prüfg.)
- Begriff der Region, Interpretation (Theorien) Beispiel: die Genfer Region; Diskussionen
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche W S

1. VORDIPLOM
(Prüfung: 3 x 4 Std. schriftl.+ 4 x 1/2 Std. mdl.)

Hauptstudium (oblig. Vorlesungen)

Ethnologie (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Einführung: Soziale Ethnologie
- Einführung in die Theorien Beals, Mauss', etc.) Pflichtlektüre

Seminar: Vortragsreihe über versch. Völker, Diavorträge; jeder Student muss einen 2-stündigen Vortrag über best. Volk halten und Erkenntnisse aus Vorlesung anwenden.
Umfang des Kurses: 3 Std. / Woche W S

Biologische Anthropologie (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Entstehung des Menschen (biol. Menschwerdung)

Seminar: Genetik, Repetit. Vererbungsgesetze etc.
Umfang des Kurses: 3 Std. / Woche N W

Kulturelle Anthropologie (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Technische Evolution
- Oekologie und Wohnraum (im Neolithikum), Begriff des Territoriums bei Primaten, Kunst und Schrift (Entstehung, Folgen,...)
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche N W

Soziale Geographie (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Einführung in soziale Geogr.: Verhältnis Natur-Mensch → Konzepte, Modelle (v.a. Morin) Beispiel: Reise nach Sizilien! (Studie)
- Agrarreform (Italien, Südamerika)
- Der Mensch in der Stadt (Probleme psycholog., wirtschaftlicher, ökologischer Art,...)
- Arbeitsökologie (Beziehung des Menschen zur Arbeit, Freizeit, Arbeitsweg,...)
Umfang des Kurses: 1 Std. / Woche W S

Allgemeine Geologie (Kurs von Badoux, ETH Lausanne; 2 Semester, Prüfg. 1 Std. schriftl.)
- Historische Geologie, Altersbestimmungen, Materialien der Erdkruste, Erdöl/ -gas, Stratigraph.
- Strukturelle Geol.
Umfang des Kurses: 3 Std. / Woche N W

Allgemeine Geographie I (2 Sem., Prüfg. 4 h schr.)
a) Städtegeographie
- Geschichte der Städte (Mummford, George,...)
- Der Raum und die Stadtstruktur
- Stadtausdehnung im Raum (Vorstädte, Planung)
- Raumkosten/-beziehungen zwischen städt. Funktionen und städt. Dynamismus (Harris,Nelson,...)
- Relation Funktion - Stadtstruktur (Beispiele)
- Organisation des städt. Raumes (Burgess,...)
- Einflusszonen der Stadt (Christaller,...)

b) Agrargeographie
- Klima, Relief, Bodenkunde / Bodenstruktur / Agrarreform / landwirtsch. Dorf / Landwirtsch.-Politik (Industrie-, Entwicklungsländer) / Bewässerungsstruktur (Kasachstan)

Seminar: prakt. Uebungen und Analysen / Exkursionen nach Mittelfrankreich und Zentralmassiv (→ Landflucht)
Umfang des Kurses: 4 Std. / Woche W S

Kartographie (2 x Prüfg. je 4 Std. schr.)
- Kartenkunde (Analyse), Luftbildinterpretation, Statistik

Seminar: Arbeiten (Herstellen von stat. Karten mithilfe der Datenverarbeitung)
Umfang des Kurses: 3 Std. / Woche W S

Länderkunde (4 Sem., Prüfg. 2 x 4 Std. schr. + 2 x 1/2 Std. mdl.)

2. VORDIPLOM

Geomorphologie (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Glaziologie, Verwitterung, etc.
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche N W

Geologie des Quartärs (2 Sem., Prüfg. 1/2 h mdl.)
- Klimaänderung, Glazialperioden, Geolog. der CH (Exkursionen)
- Vergleich der Forschungen ETH Lausanne mit ETH Zürich (Unterschiede!)
Umfang des Kurses: 2 - 3 Std. / Woche N W

Bodenschätze (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Grundbegriffe (Klassifikation der Mineralien)
- Typen von Lagerstätten
- Elemente der Geophysik
- Ausbeutung von Lagerstätten /Organisat. Bergbau
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche N W

Biogeographie (2 Sem., Prüfg. 1/2 Std. mdl.)
- Allg. Oekologie (Theorien, Konzepte)
- Beziehungen Pflanzen - Milieu
- Versch. Klimate und ihre Pflanzen- und Tierwelt
- Umweltverschmutzung (Diskussion)
- Filme, Vorträge
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche N W

Nationalökonomie (2 Sem., Prüfg. 4 Std. schr.)
- Geographie der Schweiz (etwa Kurs von O.Bär, aber Selbststudium)
- Volkswirtschaft der Schweiz, entspricht ca. dem Buch 'Volkswirtschaft der CH' von W. Bickel, 1974, Uni Zürich
  Analyse spez. Probleme: Tourismus, Fremdarbeiter Verkehrssysteme, etc.
Umfang des Kurses: 2 Std. / Woche N W

Politische Geographie (2 Sem., Prüfg. 1/2 h mdl.)
- Geschichte der politischen Geographie
- Staatstheorie (Begriff der Macht, Arbeit, ...)
- Staatsmodelle (versch. Typen)
- Begriffe: Territorium, Bevölkerung, Macht, Territorialität
- Sprachenprobleme
- Grenzgeographie: Arbeiten zusammen mit Uni Basel (Galluser; Raffestin, basiert auf amerik. und französ. Arbeiten)
Umfang des Kurses: 1 - 2 Std. / Woche W S

Allgemeine Geographie II (2 Sem., Prüfg. 2 x 1/2 Std. mdl.)
Umfang des Kurses: 3 Std. / Woche W S

Wirtschaftsgeographie
- Modelle (auch Standorttheorien)
  - franz. Geographie(Claval, George, Pensard)
  - angelsächsische Geogr. (Hurst u.a.)
  - deutsche Geogr. (Thünen, Köhler, Weber, Christaller,...)

Seminar: Prakt. Arbeiten
Umfang des Kurses: Std. / Woche W S

Historische Geographie (2 Sem. Prüfg. 1/2 h mdl.)
- Ratzel: Anthropogeographie (Mensch - Natur)
- Ital. Geographie (Gambi - Besuch in Bologna!)
- Methoden in hist. Geogr. (Marx, Häckel, Gottman, Bloch, etc)
  - Luftbildinterpret. dazu
- Raum und Zeit in den Humanwissenschaften
- Kulturlandschaften - Naturlandschaften
- Zeichen in der Landschaft (Erklärung)
- Veränderungen in der Landschaft (Tourismus, Zerstörung von Naturlandsch. als Ergebnis einer Gesellschaftsform (Côte d'Azur, Alpen, etc.)
Umfang des Kurses: 1 - 2 Std. / Woche W S

Wirtschaftsgeographie III (2 Sem., 4 Std. schr.)
- Portugiesischer Kolonialismus und seine Folgen (Probleme der Entkolonialisierung)
- Die Iberische Halbinsel
- Die Region Rhône - Alpes (Beispiel einer regionalen Studie)

Seminar: Praktische Arbeiten (in der Region Rhône-Alpes)
Umfang des Kurses: 3 Std. / Woche W S

Daneben ein Kurs in Informatik (Prakt. Arbeiten am Uni-Computer; Auswertung von Daten für geogr. Karten.

3. VORDIPLOM

Nach dem dritten Vordiplom: Diplomarbeit
- Minutiöse Studie, Minimum 100 Seiten

(Der Autor verfasste eine Arbeit mit dem Thema: Grenzgeographie: Der Einfluss der Grenze auf die Raumstruktur (Theorie) + praktisches Beispiel: 'Romanshorn - die Entwicklung einer Grenzgemeinde durch die Schiene' 120 Seiten, 5 Karten)

Das Studium in Genf ist meiner Ansicht nach zu straff geregelt. Der Stundenplan ist vorgeschrieben und es gibt keine Wahlfächer, es sei denn, der Student besuche noch andere Kurse. Dies ist kaum möglich, da er ziemlich ausgelastet ist. Ein anderer Nachteil ist die Begrenzung des Studiums auf zehn Semester (Studienführer, p. 106), vor allem für Werkstudenten, die grosse Mühe haben, in dieser Zeit einen Abschluss zu schaffen.

In Genf ist die Geographie in die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät eingegliedert, doch werden auch Vorlesungen an der Naturwissenschaftlichen Fakultät besucht. Auf der ersteren liegt der Schwerpunkt des Studiums. Die Physische Geographie wird erst in der zweiten Studienhälfte besucht, was sicher befremdet. Es wäre von Vorteil, diese Fächer auf Anfang des Studiums zu verlegen, um eine gute Basis zu schaffen.
Ein grosser Vorteil ist in Genf bestimmt die kleine Zahl der Studenten (Studienführer: 48), wobei im letzten Jahr etwa ein Assistent auf zwei Studenten vorhanden ist. Das fördert die Zusammenarbeit.
In Zürich fällt eine gewisse Anonymität auf, was auf Grund der Studentenzahl (273) nicht erstaunt. Diese Masse verhindert eine enge Zusammenarbeit. In Zürich ist das Studium bedeutend weniger geregelt, und man lässt dem Student gewisse Freiheiten in Bezug auf Vorlesungen. Ebenso ist die Stundenzahl hier geringer, was eine Ueberlastung verhindert.
Ich hoffe zu der jetzigen Diskussion in der Lehrplankommission etwas beigetragen zu haben.

Lieber Jakob Weiss

oder: Bemerkungen zum Konzept der Anfänger-Uebungen Ia

In Geoscope Nr. 22 haben Sie sich kritisch zu den Anfängerübungen für Hauptfachgeographen geäussert. Ich leite im laufenden Wintersemester die Uebungen Ia, zusammen mit den Uebungsassistenten Felix Bosshard, Ueli Brunner und Markus Nater. Wir möchten zu Ihren Bemerkungen Stellung nehmen, indem wir unser neues Konzept darlegen. Sie blicken nun praktisch in unsere Werkstatt, wo wir den Unterrichtsstoff nach didaktischen Ueberlegungen bearbeiten.

Unsere gemeinsame Vorbereitung hat am 30. Juni 78 begonnen, als wir über die allgemeine Organisation diskutiert haben. Als beratender Gast hat an dieser Besprechung ein Student der 'Arbeitsgruppe Geographie' teilgenommen. Unsere Arbeitsaufteilung könnte so vorgenommen werden wie bei den Uebungen Ib, dass die einen die Uebungen vorbereiten und abhalten, die andern nur korrigieren. Wir haben uns aber dazu entschlossen, dass jeder das Programm von vier Wochen selber durchführt, wobei alle beim Korrigieren helfen. Einige Themen sind neu gegenüber früher: Mehrjährige und jahreszeitliche Wanderungsbewegungen, Verkehr, Gruppenarbeit an Klimajahrbüchern, Gruppenarbeit zur Erwerbsstruktur, Verfassen von Kurztexten zu Fotos. Gekürzt werden dafür die Themenkreise Mathematische Geographie, Projektion (zugunsten der Luftbildübungen für Vorgerückte) und Morphographie. Neu sind einige Unterlagen, die den Uebungsteilnehmern für Fr. 10.- verkauft worden sind: 1 Landeskarte 1:25 000 unseres Arbeitsgebietes Urseren (siehe unten), 1 PTT-Führer Gotthard (enthält geolog. Profil und Karte 1:75 000), 1 OL-Anleitung, 1 Zeichenerklärung für Landeskarten und ein 6-seitiger Artikel über Alpenföhn von GUTERMANN, T. (1978). Wir geben wie bisher Kontrollblätter ab, die jeder Student für seine Uebungen führen muss. Dies ist der autoritäre Teil an unserer Organisation: Wir verlangen zum Testat neu insgesamt 12 (bei Militärdienst 10) Uebungen, welche jeder nach einer Woche in Ordnung abgeben muss.

Als Rahmen des ganzen Uebungszyklus haben wir das Urserental gewählt. Wir wollen also neu eine Region bearbeiten lassen und exemplarisch verschiedene Arbeitsmethoden und Darstellungsarten daran abtesten. Früher hat dieses Konzept erst bei den Anfängerübungen II eingesetzt, und die reine Vermittlung von Arbeitsmethoden in den Uebungen I ist stets etwas in der Luft gehangen. Für dieses Wintersemester ist also das Urserental unser Leitthema. In der ersten Semesterwoche ist dorthin eine Carexkursion (à Fr. 20.-) durchgeführt worden. Dabei ist einerseits das Gebiet veranschaulicht worden (Geologie, Dauer- und Temporärsiedlungen, Lawinenschutz, Verkehr), anderseits sind bereits drei Arbeitsmethoden durchgespielt worden. So haben die Studenten im Gemeindebüro Andermatt die Einwohnerkartei durchgesehen und gruppenweise Tabellen zum Bevölkerungsaufbau erstellt (Arbeitsmethode der Grundlagenbeschaffung). Weiter hat ein (angekündigter) Besuch bei einem Bauern in Realp über die Wirtschaftsform und die Wanderungsbewegungen von Mensch und Vieh Aufschluss gegeben (Arbeitsmethode der Befragung). Mit Kompass sind zudem einige manuelle Uebungen im Gelände angestellt worden. Gerne wäre ich mit allen während 2-3 Stunden zum Tiefengletscher hinaufgestiegen, um geomorphologische Arbeitsmethoden darzulegen. Diesen Programmteil habe ich aber aus Zeitmangel zum Voraus streichen müssen. Die Bearbeitung einer bestimmten Region bietet den Vorteil, dass Dias und Literatur konkret eingesetzt werden können. Man kann sie als Fallstudie veranschaulichen. Da jeder Student über Kartenmaterial im Original verfügt, wird ein genaueres Arbeiten als mit Xeroxkopien ermöglicht.

Eine Uebung verläuft stets so, dass der betreffende Leiter uns am Uebungstag um 13.oo Uhr die (möglichst wenigen) umgedruckten Beilagen vorlegt und die Aufgaben erläutert. Zu unserer Bequemlichkeit sei gesagt, dass er uns auch gleichzeitig eine Lösung vorlegt (z.B. Folie zum Darauflegen). Wir handhaben diese aber sehr flexibel. Zu Beginn der Uebung um 14.oo oder 15.oo Uhr erklärt er dann die Aufgabe den Studenten. Während der restlichen Zeit stehen wir vier für Fragen zur Verfügung (Ausnahme: WK). Es liegt uns daher viel daran, dass alle im Uebungssaal weiterarbeiten und mindestens eine grundsätzliche Lösung nach zwei Stunden beisammen haben. Auch hier üben wir wieder einen Druck aus, indem wir die korrigierten Uebungen der vergangenen Woche erst gegen Schluss der Doppelstunde erläutern und verteilen. Mit diesem festen Rahmen glaube ich aber, dass wir in der Doppelstunde fortgesetzt Probleme klären können, zwischenhinein motivieren und vor offensichtlichen Fehlern oder Ungeschicklichkeiten warnen können. Der Student und wir vier arbeiten im Wochenrhythmus: Nach einer Woche bekommen wir die gelösten Aufgaben, und nach zwei Wochen erhält er sie korrigiert zurück. Wir beugen also dem Kopieren von korrigierten Uebungen bewusst vor. Unser wichtigstes Kriterium bei der Korrektur ist, ob die Lösung sachlich-geographisch richtig ist. So soll beispielsweise in einer Spezialkarte das Wichtigste ihres Inhalts deutlich werden, ganz gleichgültig, wie die Daten dargestellt werden. Eine Legende gehört aber stets dazu. Das kreative Darstellen möchte ich sehr unterstützen. In diesem Zusammenhang erwähne ich meine Uebungsaufgaben zur Morphographie, die ich in den letzten paar Jahren gestellt habe. Das Gebiet wechselte von Jahr zu Jahr und liess dem Studenten kreativen Spielraum, da erst eine (unpublizierte) Lösung von mir existierte. Für das diesjährige Testgebiet am Tiefengletscher ob Realp habe ich mit Ueli Brunner einen Tag lang rekognosziert bzw. kartiert. Wer seine Lösung zur Morphographie also pünktlich abgibt, hat sich mit Sicherheit selbst mit der Sache befasst. Bei verspätet abgegebenen Lösungen habe ich schon früher härtere Massstäbe angesetzt (Entschuldigung!). Noch zur Beurteilung von verschiedenen Lösungsvorschlägen: Sicher sind stets subjektive Massstäbe dabei. Da aber jeder von uns Leitern korrigiert und über alle behandelten Themen Bescheid weiss, können wir die besonderen Fälle jeweils gemeinsam diskutieren und abwägen.

Ich bin mir bewusst, dass ich nicht alle Verbesserungsvorschläge von Ihnen, Herr Weiss, berücksichtigen kann. Ihre offene Meinung hat uns aber doch in einigen Punkten beeinflusst. Wir haben Ihren Brief vor Semesterbeginn im Viererkreis diskutiert und dabei eine interessante Begebenheit gehabt: Drei von uns waren der Meinung, Jakob Weiss sei ein Deckname; einer glaubte an Ihre Ehrlichkeit - und hatte Recht! Einen Ihrer Vorschläge haben die Uebungsassistenten übrigens beherzigt: Jenen betreffend Zeiteinsatz. Sie haben mehrmals mit Ueberzeit vorbereitet und korrigiert (nicht infolge des Peter-Prinzips). Sie haben auch Material für jene 15 Studenten nachbestellt, die erst mit 3-4 Wochen (unvorhergesehener?) Verspätung zu uns gestossen sind.

Mit freundlichen Grüssen Kurt Graf

Ernst A. Brugger und George Häberling:

Abbau regionaler Ungleichgewichte
Föderalistischer Ausgleich durch Raumordnungspolitik:
Ansprüche und konkrete Möglichkeiten im Kanton Zürich

Fächerübergreifende Studie in drei Bänden. 1428 Seiten, 95 Tabellen, 47 Abbildungen

Zürich 1978

Band 1: Einleitung / regionalwirtschaftliche Ausgangslage
Band 2: Institutionelle Ausgangslage / Raumordnungspolitik im Kanton Zürich
Band 3: Leitziele / regionalwirtschaftliche und staatstheoretische Ableitungen

Besprochen von Hans Elsasser

"Die erste Aufgabe gegenwartsnaher Raumordnungspolitik besteht wohl darin, die bestehenden und sich immer wieder als Ursache schwer beeinflussbarer Entwicklungsvorgänge darstellenden räumlichen Disparitäten abzubauen" (1). Zur Lösung dieser Probleme werden theoretische, empirische und regionalpolitische Untersuchungen benötigt. "Der Wirtschaftsgeographie wird damit neben der Theoriebildung und der empirischen Regionalanalyse die Aufgabe zugewiesen, einen Beitrag zur Lenkung des räumlichen Prozessablaufs in Richtung auf eine Optimierung wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Zielsetzungen zu leisten" (2). Die Dissertation von Brugger und Häberling will nun am Beispiel der Raumordnungspolitik im Kanton Zürich einen solchen Beitrag zur problemorientierten Regionalanalyse und zur regionalpolitischen Ziel- und Massnahmendiskussion leisten.

Es handelt sich dabei um eine geographisch-juristische Gemeinschaftsdissertation, wobei einzelne Kapitel von E. Brugger, andere von G. Häberling und einleitende sowie zusammenfassende Abschnitte von beiden Autoren gemeinsam verfasst wurden. Die interdisziplinäre Arbeitsweise hat sich für die Bearbeitung der vorliegenden Problemstellung als sehr positiv erwiesen. Das Thema hätte von einem Wirtschaftsgeographen allein nicht in der umfassenden - vor allem raumordnungs- und staatspolitischen - Art und Weise behandelt werden können. Anderseits wäre ein Jurist allein kaum in der Lage gewesen, die notwendigen regionalwirtschaftlichen Untersuchungen durchzuführen. Die Problemstellung dieser Dissertation verlangte nach einer Arbeitsteilung. Gerade bei der Behandlung wirtschaftsgeographischer und raumordnungspolitischer Probleme zeigt sich, dass sich die Bearbeiter gründlich und kritisch mit den Theorien und Methoden anderer Wissenschaften auseinandersetzen müssen. Von beiden Autoren wird bestätigt, dass sie nicht nur in fachlicher, sondern auch in persönlicher Hinsicht von der Teamarbeit profitiert hätten.

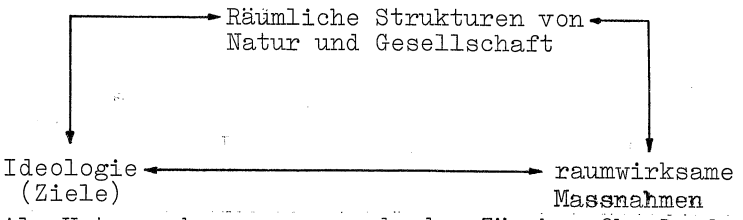
Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass die interdisziplinäre Arbeitsweise auch gewisse Nachteile mit sich brachte. Es müssen genannt werden die verlängerte Bearbeitungszeit sowie der grosse seitenmässige Umfang der Arbeit. Trotz ausführlichen Inhaltsverzeichnissen und 'Lesehilfe' sowie einer leserfreundlichen Gestaltung des Schriftbildes ist die Untersuchung wegen ihres Umfangs - nicht etwa wegen der Kompliziertheit der Sprache oder des Inhalts - nur schwer lesbar. Leider fehlen eine Gesamtzusammenfassung und ein Sachregister.

Brugger und Häberling sind sich dieser Schwäche bewusst, und sie haben deshalb Teilresultate, Zusammenfassungen sowie Weiterentwicklungen ihrer Untersuchungen in zahlreichen Zeitungs- und Fachzeitschriftenartikeln veröffentlicht, um so die notwendige wissenschaftliche und politische Diskussion über ihre Analysenresultate sowie regionalwirtschaftlichen und staatspolitischen Ableitungen und Forderungen in Gang zu bringen. Von diesen diversen Nachfolge-Artikeln sei lediglich hingewiesen auf 'Föderalistischer Ausgleich durch eine zugriffige Raumordnungspolitik' (3). Die publizistische Auswertung der Dissertationsresultate muss als vorbildlich und nachahmenswert bezeichnet werden. Leider ist es häufig so, dass die Resultate wirtschaftsgeographischer Dissertationen von der Oeffentlichkeit zu wenig zur Kenntnis genommen werden, da sie zuwenig bekannt gemacht werden.

Die Arbeit versucht folgende Problemstellungen zu beantworten:

- Welche Entwicklungsursachen bestimmen die räumliche Verteilung von Bevölkerung und Wirtschaft?
- Welche raumordnungspolitischen Ziele lassen sich aufgrund der Problemanalyse sowie der übergeordneten Zielvorstellungen ableiten?
- Mit welchen Massnahmenbündeln können die Gemeinwesen diese Leitziele zu erreichen versuchen?

Diese dreiteilige Problemstellung entspricht dem länderkundlichen Schema von Dürr (4):



Als Untersuchungsraum wurde das Zürcher Oberland - als Teilgebiet des Kanton Zürich - gewählt. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Periode seit 1950.

Die Arbeit von Brugger und Häberling kann somit auch als eine aktuelle (Wirtschafts-)Geographie des Zürcher Oberlandes bezeichnet werden.

Im Analyseteil weisen die beiden Autoren nach, dass zwischen der tatsächlichen Entwicklung und den kantonalen Leitbildvorstellungen, welche mit dem Stichwort der konzentrierten Dezentralisation knapp charakterisiert werden können, grosse Diskrepanzen bestehen. Als Hauptgrund für diese Entwicklung muss das Fehlen geeigneter raumordnungspolitischer Instrumente genannt werden. Aber auch vorhandene Instrumente wurden häufig nicht im Sinne des Leitbildes angewendet.

Jeder Schritt der Raumordnungspolitik ist irgendwie zielgerichtet. Deshalb stellen Brugger und Häberling 43 Leitziele für die künftige räumliche Entwicklung des Kanton Zürich zur Diskussion. Dieser Zielkatalog ist sehr umfassend. Allerdings überwiegen ökonomische und staatspolitische Zielvorstellungen gegenüber ökologischen. Fragen der Oekologie, der Belastung und der Tragfähigkeit werden in der vorliegenden Arbeit leider etwas zu knapp behandelt.

Der Uebergang von den Leitzielen zu den Massnahmen wird in kleinen, nachvollziehbaren Schritten dargelegt. Dadurch unterscheidet sich diese Dissertation in positivem Sinne von zahlreichen raumplanerischen Arbeiten, bei welchen häufig keine Klarheit darüber besteht, wie die betreffenden Bearbeiter von der Problemanalyse zur Zielformulierung und weiter zum Massnahmenkatalog gelangten. Ins-

gesamt werden 74 Massnahmen vorgeschlagen, zwischen welchen vielseitige Beziehungen, aber auch Konflikte bestehen. Der Massnahmenkatalog zeichnet sich durch einen hohen Grad an Kohärenz und Abstimmung aus.

In der abschliessenden staatspolitischen Ableitung fordern die Autoren eine Stärkung der regionalen Stufe, d.h. der staatspolitischen Ebene zwischen Kanton und Gemeinden. Organisatorisch schlagen sie den Regionalverband, dem sämtliche regionalen Aufgaben zu übertragen wären, vor.

Die Untersuchung von Brugger und Häberling zeigt deutlich, dass das Problem des Abbaus räumlicher Ungleichgewichte in sehr umfassender Art und Weise behandelt werden muss, und dass man sich nicht nur auf die Analyse räumlicher Disparitäten in den Bereichen Bevölkerung, Arbeitsplätze und Volkseinkommen beschränken darf. Brugger hat deshalb auch den bisher von der schweizerischen Geographie vernachlässigten Ausstattungs- und Infrastrukturbereich in seine Untersuchungen einbezogen. Ferner wird deutlich, dass sowohl in der Lageanalyse als auch in der Zielbestimmung und in der Massnahmendiskussion erhebliche Wissenslücken existieren. Das Nationale Forschungsprogramm 'Regionalprobleme', an welchem auch das Geographische Institut der Universität Zürich mit einem Projekt (Leitung Chr. Hanser) beteiligt ist, wird nun wichtige Impulse zur Verringerung des Forschungsdefizites vermitteln. Es wäre allerdings ein verhängnisvoller Irrtum anzunehmen, diese Wissenslücken könnten je geschlossen werden; Forschen heisst ja dauerndes In-Frage-stellen: "The successful planning of a regional economic development program is one of the most difficult tasks facing the modern world"(5). Die Wirtschaftsgeographie ist aufgerufen, einen Beitrag zur Verkleinerung dieser Wissenslücken zu leisten: "As Geographers we have a special role - a truly creative and revolutionary one - that of helping to reveal the spatial malfunctionings and injustices, and contributing to the design of a spatial form of society in which people can be really free to fulfil themselves. This, surely, would be progress in geography" (6).

Anmerkungen:

(1) Lendi, Martin: Kantonale Raumordnungspolitik. in ORL-DISP Nr. 44 (1977), S.7

(2) Schätzl, Ludwig: Wirtschaftsgeographie 1, UTB Nr. 782. Paderborn 1978, S.18

(3) Brugger, Ernst A. und Häberling, George: Föderalistischer Ausgleich durch eine zugriffige Raumordnungspolitik. in ORL-DISP Nr. 51 (1978), S. 5-13

(4) Schöller, Peter, Dürr, Heiner und Dege, Eckart Ostasien, Fischer Länderkunde Bd. 1, Frankfurt a.M. 1978, S. 47

(5) Smith, David M.: Industrial Location - an economic geographical analysis. New York 1971, S. 447

(6) Smith, David M.: Human Geography - a welfare approach. London 1977, S. 373

Die Edelkastanie

Einst wichtigste Winterspeise im Val Verzasca

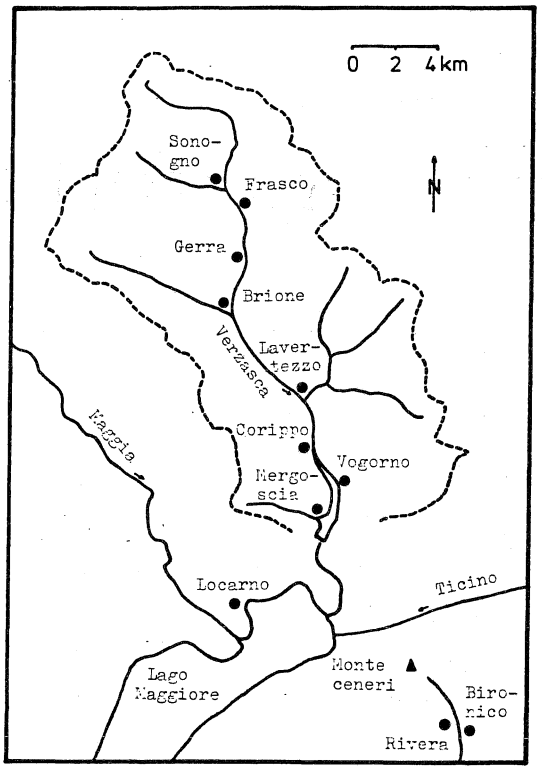
von Danilo Colombo

Während der Feldaufnahmen für meine Diplomarbeit, in der es um Entstehung und Wandel der Alpwirtschaft im Val Verzasca (Tessin) geht, bin ich auf besonders interessante Einzelheiten in Zusammenhang mit der Edelkastanie gestossen. Diese Baumfrucht, die bei uns nur als Spezialität oder als Dessertspeise bekannt ist, spielte in vergangenen Jahrhunderten im Val Verzasca und in andern Teilen des Kanton Tessin, neben Getreide- und Milchprodukten, eine dominante Rolle in der Ernährung der ländlichen Bevölkerung.

Kastanien im Val Verzasca

Figur I zeigt die Lage der Siedlungen im Val Verzasca. Obwohl einige Autoren die obere Kastaniengrenze bei Brione ansetzen, ist dieser Kulturbaum bis auf die Höhe von Sonogno anzutreffen. Allerdings ist die Qualität der Früchte im nördlichen Talabschnitt minderwertig. Mit der hier zur Verfügung stehenden Menge konnte der Bedarf nicht gedeckt werden. Der Kastanienertrag aus den Selven von Lavertezzo, Vogorno und Corippo musste deshalb für die ganze Talbevölkerung ausreichen. Die Bäume befinden sich durchwegs in Privatbesitz, sodass Interessenten aus Sonogno, Frasco, Gerra

Figur 1 Uebersichtsskizze



und eventuell Brione für die Nutzungserlaubnis einen Gegenwert abgeben mussten. Aus späterer Zeit ist ein Halbpachtsystem bekannt. Die fremden Kastaniensammler hatten die Hälfte ihrer Lese als Entgelt dem Baumbesitzer abzuliefern. Diese Halbpacht war bis anfangs des 20. Jhd. auf der Südseite des Monte Ceneri üblich. Sie wird weiter unten näher beschrieben.

Konservierungsmethoden

Mit raffinierten Methoden wurde die Kastanie lagerfähig gemacht. Auf verschiedenartigste Weise zubereitet, diente sie als wichtigstes Nahrungsmittel für die erste Winterhälfte. Die Bedeutung der Kastanie verdeutlicht folgender Ausspruch ei-

ner älteren Frau aus Sonogno:"Le castagne hanno salvato la gente dalla fame!" (Die Kastanien haben die Leute vor dem Verhungern bewahrt). Zur Zeit der traditionellen Kulturlandschaft kan die Kastanie in den Monaten November und Dezember in irgendeiner Form **täglich auf den** Tisch, nach Neujahr noch zweimal pro Woche.
Die nicht für die Lagerung präparierten Kastanien - sie verbleiben ungefähr zwei Monate lang in einwandfreiem Zustand - wurden entweder in Wasser weichgekocht oder über der Feuerglut auf einem Rost gebraten ("Marroni"). Auf einfache Weise liessen sich Kastanien bis in den Frühling hinein konservieren, indem man sie in den stacheligen Fruchthüllen beliess. Kastanien mit bereits entfernten Fruchthüllen lagerte man in einem Holzbottich lagenweise mit Buchenblättern als Zwischenschichten.

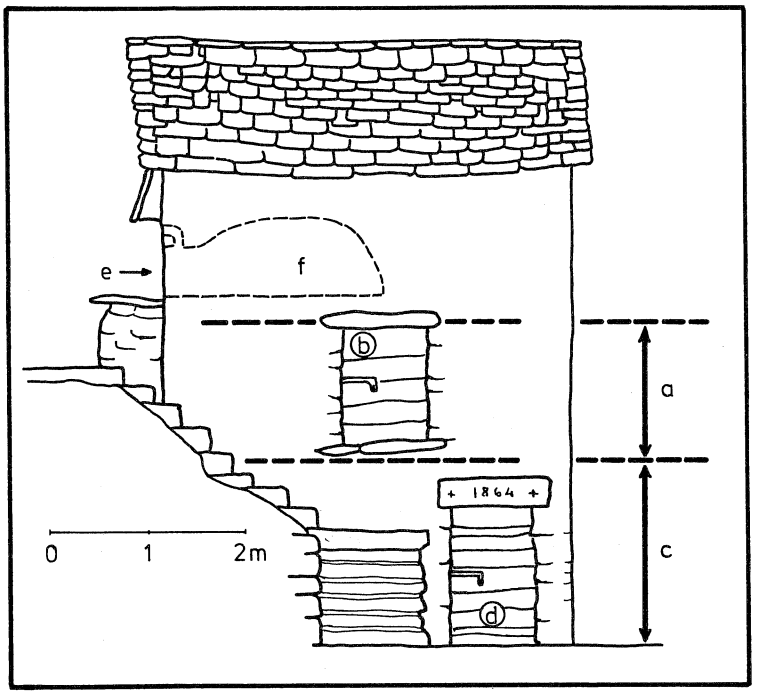


Fig. 2 Dörrhaus in Lavertezzo, traufseitige Ansicht

a Höhe des Dörraumes
b Eingang zum Dörraum
c Höhe des Feuerraumes
d Eingang zum Feuerraum
e Ofentüre
f Längsschnitt durch Ofenraum

Die häufigste Konservierungsmethode stellte das Dörren über schwachem Feuer dar. Auf diese Weise getrocknete Kastanien liessen sich im Wasser weichkochen oder - zu Mehl zerrieben - zur Herstellung von nahrhaftem, süsslichem Brot verwenden.
Die Methode des Dörrens ist derart interessant, dass es sich lohnt, näher auf sie einzugehen.
Nach dem Sammeln der Kastanien mit speziellen, ca. 50 cm langen, hölzernen Zangen galt das Entfernen der stacheligen Fruchthüllen als besonders schwere Arbeit. Die Kastanien wurden ein paar Tage lang liegengelassen. So kam ein leichter Verfaulungsprozess in Gang. Danach wurden durch Schlagen mit langen Stöcken die jetzt gelockerten Fruchthüllen entfernt. Die noch mit der braunen Schale umgebenen Kastanien mussten nun in besonders dafür gebauten Dörrhäusern, den 'gra', getrocknet werden. Figur 2 zeigt die Ansicht eines solchen Dörrhauses, dessen drittes Stockwerk zugleich als Backhaus ausgebaut ist. Der rauchdurchlässige Boden des Dörraumes besteht aus etwas über daumendicken Kastanienholzstöcken. Er wurde etwa 30 cm hoch mit Kastanien aufgefüllt. Das Dörren erfolgte durch Verbrennen von Kastanienholz und getrockneten Schalen des vorigen Jahres. Damit sich die braunen Schalen mitsamt dem darunterliegenden Häutchen leicht ablösten, musste eine gleichmässige Glut erhalten werden. Deshalb sass Tag und Nacht jemand beim Feuer. Es durften weder hohe Flammen entstehen, noch die Glut ausgehen. Regelmässig hatte der **Feuerwächter die Kastanien** auf dem Boden des Dörrraumes zu rühren. Das Dörren der Kastanien dauerte 15 bis 18 Tage. Während dieser Zeit schrumpfte das Volumen der Früchte auf ein Drittel zusammen. Danach wurden die braunen Schalen mitsamt dem grössten Teil des Häutchens durch Schlagen der aufgehäuften Früchte mit einem besonderen Hammer, 'spadisc' genannt, entfernt. Dieser Hammer besteht aus einem 5 kg schweren Holzkubus mit kurzem Stiel. Auf der Unterseite des Holzkubus' sind Höcker (in der Form ähnlich wie die Höcker eines Eierkartons) eingeschnitzt, welche ein besseres Brechen der Schalen bewirken.
Die Dörrhäuser waren meistens gross genug konzipiert, um die Kastanien mehrerer Familien aufnehmen zu können. Die Anteile der einzelnen Familien wurden im Dörraum mit Brettern voneinander getrennt. Das Brennholz musste durch jede beteiligte Gruppe, entsprechend dem Anteil Kastanien im Dörraum, aufgebracht werden. Als Gegenleistung für die Benützung der **Einrichtungen** erliess man der Besitzerfamilie die Beschaffung des Holzanteils.

Kastanien am Monte Ceneri

Ab Mitte Oktober zogen die Verzasker (v.a. aus Sonogno) in die Kastanienselven von Rivera und Bironico am Südabhang des Monte Ceneri. Nach Angaben von verschiedenen Personen müssen es in Rivera 50 bis 100 gewesen sein.
In Rivera besass beinahe jeder Alteingesessene ein Stück Kastanienwald und ein dazugehörendes Dörrhaus. Vielen gehörten sogar so viele Kastanienbäume, dass es für sie nicht nötig war, alle zu nutzen. Die nicht benötigten Bäume wurden Eingewanderten und Fremden überlassen.
Jede verzasker Familie hatte am Monte Ceneri 'ihren' Baumbesitzer, mit dem sie sich Jahr für Jahr in Verbindung setzte. So entstanden mit der Zeit eigentliche Pachtverträge, die formal der Mezzadria (Halbpacht) in vielen Gebieten Mittelitaliens gleicht: Der Besitzer stellt Land, Infrastruktur, Gebäude und erstes Saatgut (am Monte Ceneri: Kastanienbäume, Dörrhäuser und Geräte) zur Verfügung und erhält dafür die Hälfte des Ackerbauertrages (am Monte Ceneri: die Hälfte der gelesenen und gedörrten Kastanien).
Eigens für die Verzasker standen auf der Passhöhe des Monte Ceneri, mitten in den Kastanienselven, einfache Dörrhäuser. Dies war der Aufenthaltsort einiger Verzasker, die im Herbst in knapp zwanzigtägiger Arbeit Kastanien sammelten und dörrten. Andere Dörrhäuser befanden sich bei den Siedlungen und sind noch heute zu erkennen. Sie werden meist als Lagerschuppen oder Gerümpelkammern benutzt. Typisch für die siedlungsnahen Dörrhäuser ist die bauliche Kombination mit Backöfen (vgl. Fig. 2).
Der Transport der in Säcke abgefüllten Kastanien ins Verzascatal erfolgte mit Karren. Selten mussten sie die Sammler selbst auf ihrem Rücken nach Hause tragen.
Als Besonderheit ist zu erwähnen, dass es den Verzaskern möglich war, die Kastanienbäume käuflich zu erwerben. Der Boden gehörte weiterhin den früheren Besitzern. Damit konnte die Halbpacht und mit ihr die Abgabe des halben Kastanienertrages umgangen werden.
Die Mezzadria als Pachtsystem am Monte Ceneri spielte noch bis vor dem zweiten Weltkrieg. Eine Frau aus Sonogno erinnert sich, das letzte Mal 1938 in den Kastanienselven von Rivera gearbeitet zu haben.

Atomenergie als Ausweg ?

Eine Replik auf Ulrich Siegenthalers Artikel im letzten Geoscope.

Durch die Verbrennung von Kohlenstoff gelangt CO_2 (Kohlensäuregas) in die Atmosphäre, das sich dort anreichert und den bekannten Treibhauseffekt zur Folge hat. Wir stimmen Herr Siegenthaler zu, wenn er für die Verminderung der Energieproduktion durch Kohle und Erdöl plädiert, welche beide wichtige chemische Stoffe sind, die nicht ohne weiteres zu ersetzen sind. Herr Siegenthaler kommt dann zum Schluss, dass die Substitution von Erdöl und Kohle durch Kernenergie geschehen muss. Genau hier aber macht er einen grossen Fehler.
Um diesen Fehler zu erklären, möchten wir zwei neue Begriffe einführen:

ENERGIEEINKOMMEN & ENERGIEKAPITAL

Das Energieeinkommen der Erde stammt nur von der Sonne. Diese Energie wird auf der Erde in andere Energieformen umgewandelt und schliesslich als Wärme wieder abgestrahlt. Jene Energie aber, welche in Pflanzen während Millionen von Jahren durch die Photosynthese gespeichert wurde, blieb uns bis heute erhalten. Dies geschah durch Umwandlung des organischen Pflanzenmaterials in Kohle und Erdöl. Alle diese Reserven zählen wir zum Energiekapital.

Energieeinkommen	Energiekapital
Kohle Erdöl Erdgas Uran	Wasser, auch Gezeitenenergie Sonnenenergie Windenergie Geothermische Energie Holz Biogas
gespeicherte Reserven aus der Vorzeit	täglich immer neu anfallende Energie

Die Menschheit zehrt nun seit ca. 150 Jahren von diesem Energiekapital, und heute werden schon die ersten Stimmen laut, die von einer Verknappung der Energie-Ressourcen sprechen. Mit unserer modernen Technik ist es uns gelungen, schon einen beträchtlichen Teil des Energiekapitals aufzubrauchen.
Die Umwandlung des Energiekapitals in Energie bringt nun aber immer grössere Probleme mit sich, eines davon hat Herr Siegenthaler in seinem Artikel beschrieben: den Treibhauseffekt des CO_2 in der Atmosphäre. Die Gefahren, welche die Umwandlung des Energiekapitals mit sich bringt, werden heute immer mehr Menschen bewusst.
Wenn wir aber auf die Umwandlung von Erdöl und Kohle **in Energie** verzichten, fehlt uns ein grosser Teil der Energie, die wir heute verbrauchen.
Diese Energie wollen wir primär durch Sparen substituieren; so schlagen wir zum Beispiel vor, dass jedes Haus in der Schweiz gewisse Mindestanforderungen an die Isolation erfüllen muss, etc..
Sekundär wollen wir das Energieeinkommen der Erde nutzen, das uns von der Sonne her in praktisch unbegrenzter Menge zur Verfügung steht.

ENERGIEBILANZ DER ERDE

Gezeiten	0,002%
künstliche Energieerzeugung	0,004%*
Geowärme	0,02 %
Photosynthese	0,1 %
Wind, Meeresströme	0,2 %
Sonnenenergie	99,674%

von der Sonnenenergie werden

33% direkt von der Erdatmosphäre reflektiert
45% von der Erdoberfläche als Wärme abgestrahlt
22% im Wasserkreislauf vorübergehend gespeichert.

* die künstliche Energieerzeugung durch den Menschen wird heute ausschliesslich mit dem Verbrauch unseres Energiekapitals befriedigt, also mit Verbrennung von Erdöl,-gas, Kohle und Uran.

Die künstliche Energieerzeugung und die damit verbundene CO_2-Produktion bewirken aber, dass sich das ganze ökologische Gleichgewicht der Erde verändert!
Daraus kann man schliessen, dass wir die uns fehlende Energie nicht länger aus dem Energiekapital schöpfen dürfen. Es ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, die Nutzung unseres Energieeinkommens in Angriff zu nehmen. Die Atomenergie, die uns heute als Alternative zu Kohle und Erdöl so warm empfohlen wird, ist also in unserm Sinne gar keine Alternative. Mit dem Einsatz dieser Energieform wird nur die Nutzbarmachung unseres Energieeinkommens hinausgezögert.
Als wirkliche Alternativen verstehen wir die Nutzung der Sonnenenergie zur Heizung und Warmwasseraufbereitung, den Ausbau der Wasserkräfte (in der Schweiz ist dies bereits geschehen), Einsatz von Biogas und Holz zur Heizung, und, wo möglich, Einsatz von geothermischer und Windenergie zur Elektrizitätserzeugung.
Die Nutzung der wirklichen Alternativenergien bringt gewaltige Vorteile gegenüber der Ausbeutung der Energieressourcen. Zuerst ist das dezentrale Anfallen der alternativen Energien zu erwähnen. Das heisst konkret, dass überall in der Welt grosse Energiemengen zur Verfügung stehen, die mittels einfacher Technologie und wenig Kapital genutzt werden können. Dass dies nicht im Interesse gewisser Industriekonzerne ist, die Atomenergieanlagen herstellen, dürfte wohl jedermann einleuchten.
Im Moment werden die Alternativen Energieformen in der Schweiz sehr stiefmütterlich behandelt. Leute mit Sonnenkollektoren auf den Dächern gelten heute noch oft als Spinner. Erst langsam setzt ein Bewusstseinswandel ein. Durch die Verteuerung des Erdöls und auch des Stroms aus Atomenergieanlagen werden die alternativen Energietechniken aber immer billiger.
Man kann sich nun fragen, weshalb die alternativen Energietechniken in der Schweiz so am Rande erscheinen. Die Antwort ist nicht einfach, doch darf man nicht vergessen, dass die Projekte zur Nutzung der Atomenergie 30-40 Jahre alt sind und vom Bund mit einer halben Milliarde Franken unterstützt wurden; die Sonnenenergie dagegen wurde lange Zeit als für die Schweiz nutzlos erachtet, weil gesagt wurde, dass in der Schweiz die Sonne zu wenig scheine. Erst als die ersten Sonnenenergiehäuser in Betrieb waren und deren Bewohner auch im Winter warm hatten und dabei noch Geld sparten, wurde man auf die Gratisenergie aus dem Himmel aufmerksam.
Zusammenfassend darf gesagt werden, dass die Nutzung alternativer Energieformen heute noch in den Kinderschuhen steckt, dass aber dies noch lange kein Grund ist, für die Verwirklichung von Hirngespinsten einiger Industriekonzerne zu plädieren, die uns Atomkraftwerke ins Land setzen wollen, die wiederum Sachzwänge schaffen und die Einführung neuer Techniken zur Energiegewinnung so lange wie möglich hinauszögern oder ganz verhindern wollen.

Peter Schmid
Charlotte Schütt

Jugoslawien-Exkursion: 8. - 16. April 1978

Leitung: Prof. Dr. Alfred Bögli

25 Teilnehmer

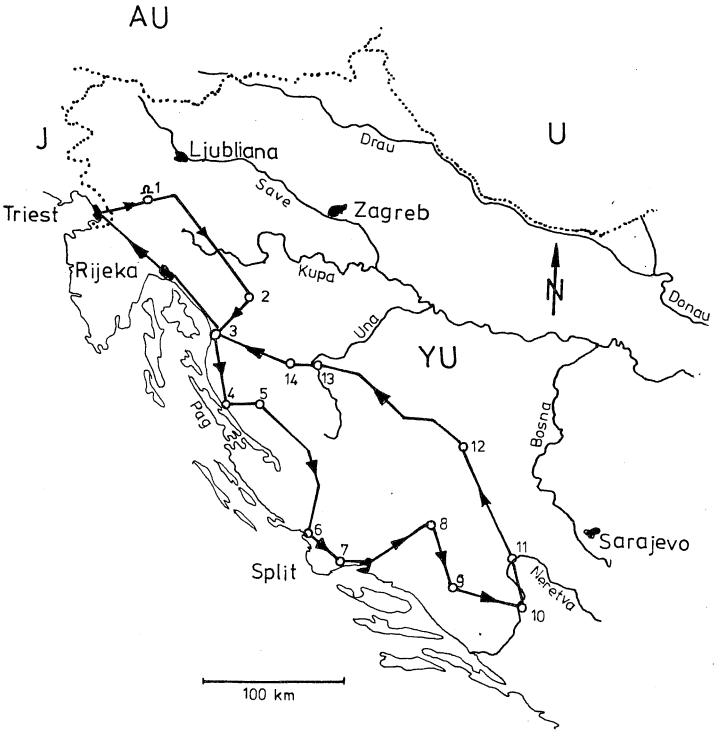
Das Hauptziel der Exkursion war die Einführung in die Geomorphologie des mittel- und norddinarischen Karstes, des formenreichsten Karstgebietes Europas, von dem die Karstwissenschaft ausgegangen ist. Darüber hinaus wurden auch kulturgeographische Gesichtspunkte berücksichtigt, zumal die Route in Bosnien durch islamisches Gebiet mit griechisch-orthodoxen Elementen führte, sowie in Dalmatien den Altrömischen und Venetianischen Kulturbereich streifte.

Die Exkursion umfasste den 'klassischen Karst' in Slowenien, den 'grünen Karst' im Landesinnern, die Poljenzone und den meist nackten 'mediterranen Karst' in Dalmatien (Küstenbereich von Kroatien). Neben dem oberirdischen wurde auch der unterirdische Karst studiert.

Den Ausgangspunkt unserer Exkursion, die Hafenstadt Triest, erreichten wir mit dem Zug. Dort stiegen wir in einen jugoslawischen Car um, der uns eine Woche lang samt Chauffeur zur Verfügung stand. Nach einem sehr willkommenen Frühstück am Sonntagmorgen führte uns der Weg von Triest auf die Hochfläche des Triestiner Karstes zur italienisch-jugoslawischen Grenze (wo Kurt Graf vor lauter Entzücken über die karge Dolinenlandschaft kaum bei der Herde gehalten werden konnte).

Unser Tagesziel waren die Škocjanske Höhlen. Unter der kundigen Führung von Professor Bögli und des humorvollen Professor Habe (Karstmorphologe) erhielten wir während eines zweistündigen Rundgangs durch das weitverzweigte Höhlensystem einen ersten Eindruck von den unterirdischen Karsterscheinungen. Das wohl grösste Erlebnis dieser Besichtigung war die Ueberquerung der Hanke-Brücke, unter der in 70m Tiefe die Reka dahindonnert. Die nahe gelegene Höhle von Postojna bot uns zum zweiten Mal an diesem Tag die Gelegenheit, die vielfältigen Formen des unterirdischen Karstes zu bewundern. Die Höhle hat mit ihrem phantastischen Tropfsteinschmuck eine grosse Bedeutung als touristischer Anziehungspunkt. Dies beweisen die jährlich 800'000 Besucher, die sich mit einem Bähnlein durch diese faszinierende Welt führen lassen. Abseits der öffentlich zugänglichen Höhlenteile gelangten wir durch endlose, dunkle Gänge zur Einsturzdoline der Pivka Jama. Hier verliessen wir die eindrucksvolle Höhle und erreichten nach kurzem, steilen Aufstieg den Bus, der uns ins Sporthotel Postojna brachte.

Für Montag, den 10. April, war eine 225 km lange Strecke mit Tagesendziel Senj geplant. Einen ersten Zwischenhalt machten wir für die Besichtigung des Planinska Poljes und der beiden sehenswerten Naturbrücken Veliki und Mala Naravni Most. Nach kurzer Fahrt erreichten wir das Zirknitzer Polje, das als Typuslokalität der Poljen gilt. Es wurde erstmals 1761 von Franz von Steinberg beschrieben. Vor unserer Weiterfahrt ins Kupa-Tal verabschiedete sich unser Karstspezialist Dr. Habe Auf der Suche nach etwas Essbarem schalteten wir in einem kleinen kroatischen Dorf eine längere Mittagspause ein. Dass die ersten serbokroatischen Sprachversuche beim Bestellen ihre Tücken haben, lernte ein 'besonders sprachbegabter' Exkursionsteilnehmer, als er in bestem Serbokroatisch einen Kaffee verlangte und darauf ein zweites Bier erhielt. Bei der Weiterfahrt durch eine dolinenreiche Landschaft nach Ogulin bewährten sich wiederum die Fahrkünste unseres Chauffeurs Angelo, der bei einer viel zu engen Unterführung und auf äusserst schmalen und holprigen (Um-)Wegen seinen Mut und sein Können unter Beweis stellte. Nach Ueberquerung zweier weiterer Pässe erreichten wir



1 Postonja
2 Ogulin
3 Senj
4 Karlobag
5 Gospic
6 Šibenik
7 Trogir
8 Livno
9 Imotski
10 Mostar
11 Jablanica
12 Jajce
13 Bihac
14 Plitwitzerseen

unser Tagesziel an der adriatischen Küste.

Am Dienstag stand vor allem der nackte mediterrane Karst mit seinen zahlreichen Kleinformen im Mittelpunkt. Die Fahrt entlang der Küste nach Karlobag liess uns auch submarine Karstquellen, sogenannte Vruljen, entdecken. Wir verliessen diese vegetationsarme Gegend über den Velebit-Pass und gelangten in den Einflussbereich eines kontinentalen Mischklimas, das sich in einer drastischen Aenderung der Vegetation verdeutlicht. Nun erreichten wir das mit 700 km² Fläche grösste Polje Jugoslawiens. Als nächstes durchquerten wir die grosse Uvala von Sučevići. Dabei handelt es sich um eine geschlossene unebene Hohlform, die wahrscheinlich durch das Zusammenwachsen von Dolinen entstanden ist und so die in diesem Gebiet fast einzige Möglichkeit für landwirtschaftlichen Anbau bietet.

Ueber Knin und Gulin gelangten wir zu den Krka-Fällen. Da sie von sehr viel Wasser überflutet waren, boten sie einen prächtigen Anblick. Die Stufen der Krka-Fälle sind nachträglich zu Barrieren emporgewachsene Tuffausscheidungen im Flusslauf. Anschliessend fuhren wir weiter zur Hafen- und Industriestadt Šibenik, dann der Küste entlang, auf deren spärlicher Roterde in bescheidenem Masse Landwirtschaft betrieben wird (Reben in schachbrettartiger Anordnung, lichte Olivenhaine). Tagesziel war ein grosser Hotelkomplex ausserhalb der mittelalterlich anmutenden Stadt Trogir. Diese wurde im 3. Jhd. v. Chr. von den Griechen gegründet, 1420 von den Venetiern erobert, 1797 dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich einverleibt und gehört heute zu Kroatien.

An Mittwoch galt es, 266 km mit Endziel Mostar zurückzulegen. Vor der Abfahrt besichtigten wir Trogir im Laufschritt und deckten uns mit Proviant ein. Nachdem auch die letzten Studenten vom farbenfrohen Markt vor der Stadt weggescheucht worden waren, wurde die Fahrt ostwärts der Küste entlang fortgesetzt. Zwischen dem Meer und dem

kahlen Gebirge trafen wir auf einen relativ breiten fruchtbaren Saum. Auf eine Besichtigung von Split wurde verzichtet. Nächste Station war das Livansko Polje, das Querentwässerung aufweist, und dessen Ponore sich alle auf der Südwestseite befinden. Im Winter vermögen sie das Wasser nicht immer zu schlucken, sodass häufig Ueberschwemmungen eintreten.
Nach Durchquerung weiterer Poljen erreichen wir den Buško Blato, im Livno Polje gelegen. Es handelt sich dabei um einen Stausee im Karstgebiet. Der Poljeboden ist durch undurchlässige spättertiäre Gesteine abgedichtet. Der aufgestaute See und der ausbetonierte Kanal bedeuten einen enormen Eingriff in die Karsthydrographie des Poljes. Der ehemalige Hauptponor, den wir am Westrand des Poljes besuchten, ist jetzt nicht mehr aktiv, vermochte aber früher bis zu 40 m^3 Wasser pro Sekunde zu schlucken.

Gewohnt an eine ganzheitliche Betrachtungsweise, verlangte das geographische und photographische Auge auch beim Buško Blato nach einem erhöhten Standort, der alsobald auf dem Dach eines Neubaus gefunden wurde. Der Chauffeur wurde sich jedoch plötzlich gewahr, dass wir ein hochgeheimes Objekt ablichteten. Zum Schrecken unseres Leiters streckte sich Kurt Graf besonders genüsslich in luftiger Höhe. Es folgte ein energischer Rückpfiff - hinein ins Auto und nichts wie weg! Keine hundert Meter weiter prangte wirklich ein Schild mit kräftig durchgestrichener Kamera.

Nach dem Mittagessen gelangten wir auf der Fahrt entlang dem Rand des Duvanjsko Poljes nach Imotski, wo wir die grossen Einsturzdolinen Blauer See und Roter See besichtigten. Ueber die Entstehung dieser Dolinenseen wurde heftig diskutiert (Tatsache ist, dass der Seespiegel sich immer auf einem höheren Niveau als der Poljeboden befindet, und dass die beiden Seen unterirdische Zu- und Abflüsse besitzen). Nach diesem reichlich befrachteten Tagesprogramm war die ganze Gesellschaft froh, die Zimmer im Hotel Bristol in Mostar beziehen zu können. Das gute Nachtessen und der anschliessende Ausgang in die stimmungsvolle Altstadt standen ganz im Zeichen des Genusses kulinarischer Spezialitäten des Landes.

Die eigentliche Stadtbesichtigung Mostars machten wir tags darauf. Der Rundgang führte uns zur grössten der zahlreichen Moscheen, der 1557 erbauten Karadjoz-Moschee, zum Türkenhaus und schliesslich zum wohl bekanntesten Bauwerk Mostars, der alten Brücke. In einem 25 m hohen Bogen erhebt sie sich über die 30 m breite Neretva. Um ihren Wert richtig zu schätzen, muss man wissen, dass die 1566 erbaute Brücke ohne Bindematerial, also ohne Zement oder Beton, erstellt wurde.

Nach kurzer Fahrt erreichten wir die Buna-Quelle. Sie ist eine der ausgiebigsten Karstquellen der Erde; in der Sekunde treten durchschnittlich 36 m^3 Wasser aus. In zügiger Fahrt durchfuhren wir die 12 km lange Neretva-Schlucht. Wir trafen auf weitere Karstquellen in diesem Tal, das ausgesprochen fluvial-denudativ geformt ist. Mit knurrendem Magen ging es dann dem 30 km langen Stausee Jablanicko Jezero entlang. Mit wachsender Ungeduld beobachteten wir unsern Leiter Professor Bögli, der uns das Zeichen zur Mittagsrast geben sollte. Das Warten hatte sich gelohnt, denn es gab Lamm vom Spiess mit allerlei Zutaten, Rotwein und Slivovitz. Gegen Abend erreichten wir nach längerer Fahrt das Tagesziel Jaice, wo uns die rauchenden Schlote des grossen Industriekomplexes auffielen.
Anderntags führten wir unsere Exkursion mit der Besichtigung der Mühlen an der Plivna weiter. Die kleinen Häuschen, mitten im Bach stehend, dienten den Familien zum Mahlen des eigenen Getreides.

Das Polje von Lapac bot wiederum die Grundlage und zudem eine ausgezeichnete Kulisse für unsere Diskussion über Genese und Charakter solcher Karsterscheinungen.

Den interessantesten Teil des Tages bildete der Besuch der Plitvička Jezera (Plitwitzer Seen). Das Gebiet (20'000 ha) ist seit 1949 ein Nationalpark. Er umfasst 16 durch Wasserfälle getrennte Seen und 14'000 ha Wald. Vom obersten bis zum untersten See, einer Strecke von 7,2 km, beträgt der Höhenunterschied 156 m. Die Seenstufen bestehen wie diejenigen der Krka-Fälle aus Tuff. Die tiefen Wälder, die rauschenden Wasserfälle und die oft wuchernde Vegetation am Rande der türkisfarbenen Seen stehen in starkem Gegensatz zum nackten Karst der Küstenregion. Für die letzte Nacht auf jugoslawischem Boden bezogen wir die Zimmer im Hotel Gacka, 50 km von den Plitzwitzer Seen entfernt.

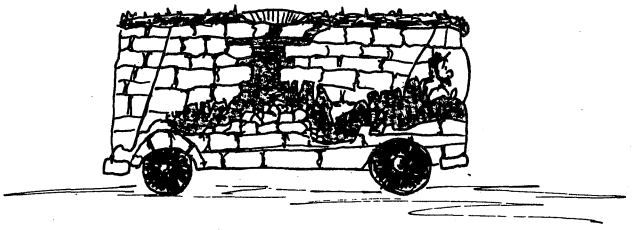
Der erste Routenabschnitt des letzten Reisetages brachte uns durch die verregnete Landschaft zur riesigen Schüsseldoline von Suica. Früher entwässerte die Doline durch Ponore, von welchen aus das Wasser unterirdisch (unter dem Velebit-Gebirge hindurch) zur 25 km entfernten Adria gelangte. Mit dem Bau der Lika- Elektrizitätswerke wurde dieser Doline das Wasser entzogen. Der Dolinengrund kann heute, da keine Ueberschwemmungen mehr drohen, landwirtschaftlich genutzt werden. Wir überquerten darauf das Velebit-Gebirge und erreichten Senj. Bei der Rückfahrt der Küste entlang nach Triest bekamen wir einen guten Eindruck von der Bora. Die Gewalt dieses Windes zeigte sich durch die starke Behinderung beim Gehen und durch die Schaumfahnen über dem aufgewühlten Meer.

Die letzte Station unserer Exkursion und zugleich der letzte Karsthöhepunkt erwartete uns in der Grotta Gigante nahe Triest. Der Zufall wollte es, dass der dortige Karstspezialist und Höhlenforscher Professor Forti anwesend war und uns durch die grossartige, bis 120 m hohe Glockenhöhle führte. (Als Grössenvergleich: der Petersdom könnte in diesen Höhlenraum gestellt werden.) Die Ausführungen von Professor Bögli konnte er durch interessante Details ergänzen. Damit wurde die Jugoslawienexkursion abgeschlossen. Ab Triest traten wir die Rückreise mit dem Zug an.

Zurückblickend darf gesagt werden, dass das Ziel der Exkursion, das Studium der Geomorphologie des Karstes, erreicht wurde. Spontane Diskussionen unter den Teilnehmern zeigten das Interesse und die ernsthafte Beschäftigung mit dem Thema. Auch die Erwähnung und das Abwägen von verschiedenen Theorien wurde als wertvoll erachtet.

Dieser Bericht stützt sich auf den offiziellen Exkursionsbericht, der auch in wissenschaftlicher Hinsicht ausführlich gestaltet ist und in der Bibliothek eingesehen werden kann.

Erika Tanner und Christian Birchmeier



Protokoll der Mitgliederversammlung am 16. 11. 78

Ort und Zeit: Uebungssaal Gg-Institut, 17oo Uhr

Traktanden:

1) Quorum: laut Zählung 58, laut Präsenzliste 55 Mitglieder
Stimmenzähler: Willy Fux und Marianne Hemmeler nach Trakt. 3a) durch H.-P. Widmer ers.

2) Protokoll der MV vom 22. Juni 78:
Nach längerer Diskussion wurde der Ordnungsantrag, zur Abstimmung zu schreiten, angenommen.
Dem Antrag, dass das Protokoll selbst keine Fehler enthalte und somit genehmigt werden könne, wurde stattgegeben und das Protokoll mit 28 JA gegen 15 NEIN genehmigt.

3a) Traktandenliste:
- Antrag auf Statutenänderung als Punkt 6 der Traktandenliste: angenommen.
- Antrag auf Vorverschiebung der Statutenänderung als Punkt 3a) der T-Liste: angenommen.
- Antrag auf Bestätigungswahl der Vorstandsmitglieder als Punkt 3c) der T-Liste mit 32 JA angenommen.

3b) Statutenänderung:
- Streichungsantrag des Statutenartikels "der VGU tritt dem VSU bei" mit 39 JA angenommen. Die Streichung des Artikels wurde mit 28 JA gegen 23 NEIN abgelehnt (2/3-Mehrheit). Der VGU bleibt beim VSU.
- Antrag: Anträge auf Statutenänderung müssen dem Vorstand 14 Tage vor einer Mitgliederversammlung bekannt gegeben werden.
- Der Ordnungsantrag, zur Abstimmung zu schreiten, wurde mit 28 JA angenommen.
- Der Antrag auf Vertagung der Sitzung mit 39 NEIN gegen 23 JA abgelehnt.
- Der Antrag, Statutenänderungen 14 Tage vor einer MV bekanntzugeben, wurde mit 49 JA (kein NEIN) angenommen.

3c) Bestätigungswahl der Vorstandsmitglieder:
- Antrag: Jedes Mitglied muss das relative Mehr haben bei der B-Wahl, wobei beim Präsidenten angefangen werden soll.
- Ordnungsantrag, mit den Bestätigungswahlen anzufangen, angenommen.
- Antrag auf geheime Wahlen abgelehnt.
- Bestätigungswahl von Hans Gatti als Präsident 23 JA gegen 24 NEIN
Hans Gatti ist nicht als Präsident bestätigt, bleibt aber Vorstandsmitglied.
- Antrag, über alle Vorstandsmitglieder in globo abzustimmen, mit 31 JA gegen 5 NEIN angenommen.

Vorstandsmitglieder:
Hans Gatti
Rosemarie Reimann
Barbara Galluser
Michel Gelbert
Heinz Dubach

Alle aufgeführten Vereinsmitglieder mit 33 JA gegen 6 NEIN gewählt.

4) Neuwahl von 3 Vorstandsmitgliedern:

Ueli Schwotzer	17
Andreas Werder	27
Ruedi Krebs	5
Peter Schmid	27
Charlotte Schütt	27

Wahlmodus: Jeder hat 3 Stimmen, die er auf die 5 Kandidaten verteilen kann.

Andreas Werder, Peter Schmid und Charlotte Schütt werden neu in den Vorstand aufgenommen.

Anregung an den Vorstand: Höcks sollen vermehrt gepflegt werden als Kontaktmittel zu den Studenten

- Antrag, die Präsidentenwahl zu vertagen, wurde angenommen.
- Punkt 5 der T-Liste (Lehrplankomm.) auch vertagt

Schluss der Sitzung: 19.15
Effretikon, 18.11.'78

Die Aktuarin:
Rosemarie Reimann

23. Oktober 1978

Liebes Geoscope,

Besonders gut hat mir die subtile und träfe Spalte des Direktors gefallen! Ich würde mich wahrlich auch sorgen, wenn sich die Nachwuchsleute in unserem Land ausschliesslich aus der Physischen Geographie rekrutieren würden, und ich kann sie mir vorstellen, die erfolglosen R. Beck, F. Boller, E. Brugger, R. Callegari, H. Escher, M. Monsch, R. Müllhaupt, W. Rambousek, H. Volkart, S. Wottreng usw., wie's ihnen wie Schuppen von den Augen fiel, wie sie zerknirscht in sich eilten und gen Heinzenberg seufzten:"Ach hätten wir doch auch nur auf Erdbülten gesetzt!"
(Nur der Schlussfolgerung vermag ich nicht ganz zu folgen: Warum weiterhin Einheit von kadriger Physischgeographie und nichtsnutziger Anthropogeographie? Sägen wir sie doch ab, und: E viva la morphologia!)

Einer, der die Prüfung noch vor sich hat.

Vortrag

Donnerstag, 1. Februar'79, 17.15 Uhr

Der Beitrag der Geographen zur schweizerischen Auswanderungsforschung

Der Referent, Max S c h w e i z e r, wird in seinem Vortrag skizzieren, welchen Beitrag Geographen zur Erforschung der 'Schweizerischen Auswanderung' leisten können (Bereich Anthropogeographie, speziell Bevölkerungs- und Siedlungsgeographie). Es ist möglich, dass in diesem Zusammenhang nächstens ein Nationalfonds-Projekt zustande kommt.

Vortrag

Donnerstag, 15. Februar'79, 17.15 Uhr

VIER MONATE QUER DURCH AFRIKA:

Tanzania - Zaire - Kamerun

Referent: Hans S t e f f e n

anschliessend Imbiss im 'Alten Löwen' hg.

veranstaltung des vgu:

exkursion und führung in den michbucktunnel

findet statt am
22. febr. 1979, 14.45 uhr

anschliessend semesterausklangshöck.

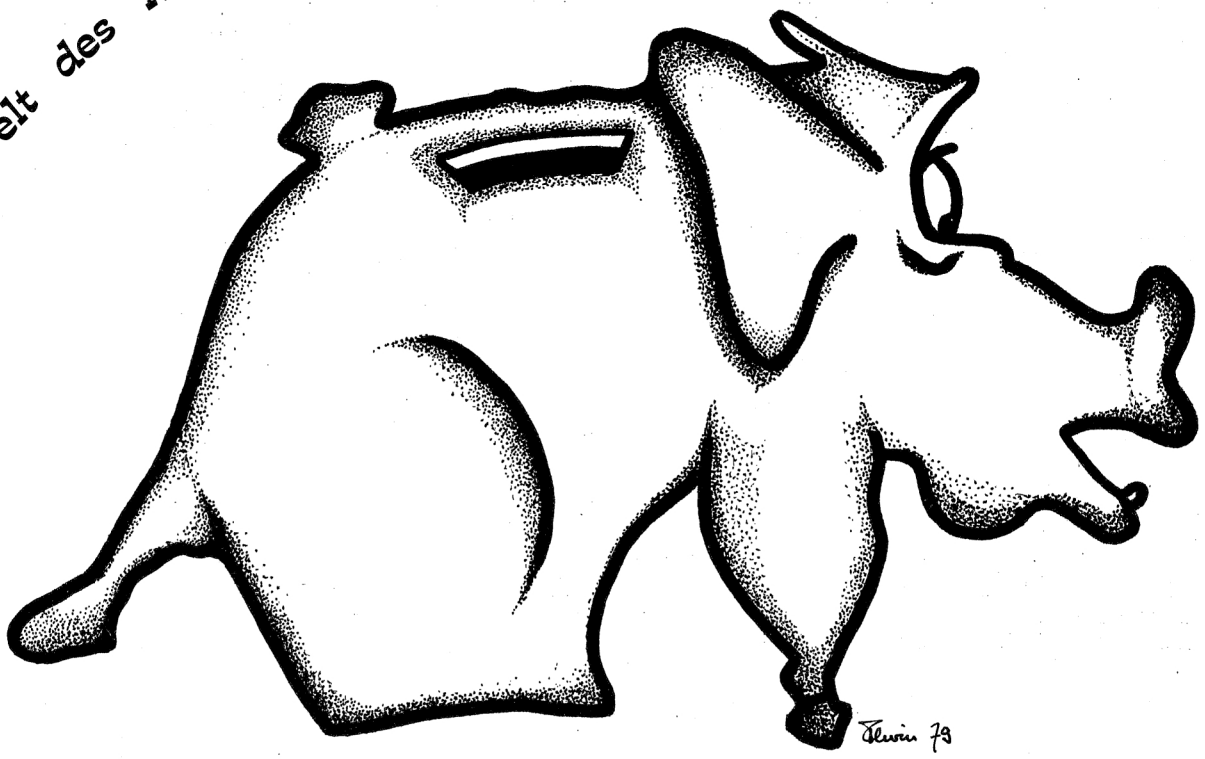
Kaffeeautomat

Die Einnahmen aus dem Kaffeeautomaten haben uns bewiesen, dass ein wirkliches Bedürfnis für einen Apparat dieser Art vorhanden ist.
Nun bedient und reinigt sich so ein Gerät nicht von alleine, im Gegenteil, soll der Kaffee nicht ein zartes Zitronentee-Aroma aufweisen, bedarf es intensiver Wartung.
Der Vorstand gelangte darum mit der Bitte an unsern Direktor, jemand vom Institut möge diesen Service übernehmen. Dieses Ansuchen wurde zurückgewiesen mit der Erklärung, dass der Automat allen Studenten zur Verfügung stehe und mithin auch von diesen gepflegt werden sollte.
Wir bitten nun alle etwaigen Benützer, sich auch einmal für den Service - für eine Woche - zu melden, dann kommt die Sache ins Rollen.

Der Vorstand

Das Sparschweizchen

Die verrückte Welt des Herrn Atlas...



'Red Sea Mystery' oder 'How to Become a Geographer'

Anno 1975 war's - die letzten Maturafeier-Reden rauschten noch in den Ohren - als es mein Ansinnen wurde, schiffsweise den fünften Kontinent zu erstreben (terram Australiam petere, wie der Lateiner sagt). 'Leonid Sobinow' hiess das Schiffchen, ein Russe nach Strich und Farbe, das ja auch nichts dafür konnte, dass es mich dreissig Tage lang als kapitalistischen Waisenknaben über die Weltmeere schippern musste. Es gelang dann aber ein Kuhhandel, uns beiden: Leo (wie ich ihn nannte) grabschte gierig nach meinen Pfund Sterling, und dafür durfte ich mich, (fast) ohne marxistisch betatscht zu werden, auf seinem zwanzigjährigen Blechbauch sonnen: Klassenfeind, auf Kaution geduldet. Das ging dann so hin, tagein, tagaus, bis - ja, und nun lieber Leser, setz Dich hin und lausche mir ein Minütchen oder zwei dem, was sich da zutrug:

Port Said, Kairo, die Pyramiden und das übliche Kamelreiten zur Sphynx lagen schon weit unter dem Horizont, und Leo tuckerte gemütlich durch die Fluten des Roten Meeres (denn die Russen hatten den Suezkanal etwas zu hastig genommen). Das ging so weit, dass man nachts vor Anker ging und erst frühmorgens wieder aufbrach. So weit - so gut. Nachmittags darauf fragte mich ein Passagier, der sich wie ich nebenan seinen Pelz bräunen liess, ob ich nicht das Gefühl hätte, die Sonne müsse im Westen untergehen. Ja, sowas hatte ich auch schon mal gehört. "Doch, doch," bejahte ich. Nun, meinte er, im Moment täte sie aber gerade das Umgekehrte. In der Tat, ich sass im selben Deckstuhl wie tags zuvor, und die Sonne, die damals auf den Bauch brutzelte, sass nun im Nacken. Ich ahnte, dass das an der Flasche Bier hätte liegen können, die ich soeben getrunken hatte (Tschechoslovakisches, 12-prozentig!). Ein astronomisches Phänomen? Ach, das hätte man merken müssen! Wir organisierten uns eine Karte, und mit Kantonsschulgeographie bewiesen wir es jedem Zweifler: Väterchen Leo hatte umgedreht und segelte zurück! Als dann links und rechts die Küste wieder auftauchte, glaubten es uns auch die Russen(!). Eine Erklärung blieb aus. Vor Port Suez fiel der Anker - allerdings nur für ein Stündchen - und dann stachen wir abermals in See. Die Gerüchte gingen über Maschinenschaden und Skorbut bis zur Meuterei. Man stand auf Deck und diskutierte. Und als sich die Sonne gen Ozean neigte (nun wieder im Westen), sahen wir uns plötzlich umzingelt. Wie vom Donner herangerollt lagen da doch im Nu zwei russische Frachter und ein finnischer Tanker wie Küken um die Glucke. Endlich gabs mal was zu sehen! Der Finne dampfte dann ab, doch die Frachter machten gar plumpe Annäherungsversuche. Einer legte sich sogar ganz nahe an uns heran. Ich kenne mich im Sexualleben von Schiffen nicht so aus, doch für eine fruchtbare Vereinigung waren die noch etwas weit auseinander. So langsam nachtete es und da - da geschah es: Ein Bootchen legte da drüben ab und brachte die fruchtbare Last von 10 Mann zu unserm Leo rüber, der schon zünftig Schlagseite hatte, weil alle an derselben Reling hingen. Diese künstliche Befruchtung wurde von den Russkis als Mannschaftsaustausch deklariert. Doch seltsam, seit dieser Transaktion hatten wir eine hübsche Sängerin an Bord - auch Russin, was denn sonst? Die beiden Liebenden sagten sich bald ade und Leo hatte nun feste zu schrauben, damit er termingerecht nach Colombo kam...

Liebesnächte in der Roten See oder Spionage - mal ein bisschen anders?

Auf jeden Fall, lieber Leser; Vor dieser Reise hatte ich noch Chemie studieren wollen...

Ulrich Schwotzer

Wenn Panoramix Zutaten für seinen Zaubertrank brauchte, halfen ihm Asterix und Obelix

Wer bringt uns Zutaten für das GEOSCOPE ?